Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 52

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

31. Bd. 1875.

№ 52. 25. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Anzeige.

Wir zeigen hiemit an, daß der Postheiri, nach 30jährigem Bestehen, von Neujahr 1876 an zu erscheinen aufhören wird.

Die Verlagshandlung:
Jent & Gaßmann.

In letzter Stunde.

Parabase.

Ach! Das Scheiden thut weh und der Abschied ist schwer von des Lebens süßer Gewöhnung,
Wann das Haus man verläßt, das uns lange geschirmt, wie der Knecht nach empfangener Löhnung.
Dann geziemt es sich wohl, wann das Stündchen sich naht, daß du ernstlich prüfst das Gewissen,
Ob recht du gethan auf durchlaufener Bahn nach bestem Ermessen und Wissen .....
Daß oft ich gefehlt, ich muß es gesteh'n, denn des Menschen Verhängniß ist Irrung;
Daß oft ich getappt, bekenn ich auch gern, in des Irrthums trüber Verwirrung;
Doch ist mir bewußt: das Vaterland stets hab' treu ich im Herzen getragen;
Was falsch mir genannt, was hohl ich erkannt, das hab' ich mit Ruthen geschlagen;
Die Geißel des Spotts hat das Nachtthier gezwickt, das dort nur haust, wo es dämmert,
Und das Klempnergeschmeiß, von Gräulich geführt, das das Blech des Unsinns hämmert,
Und Jenen, der stets das Menschenwohl führt im aufgeblasenen Munde,
Doch heimlich nur denkt, den eigenen Sack zu füllen, zu jeglicher Stunde.
Und hab' ich verletzt, was nie ich gewollt, im Groll den treuen Genossen
Und hab' ich wohl oft, was der Schütze nicht soll, über's Ziel hinüber geschossen,
Ihr verzeiht mir es wohl, die Ihr freundlich gesinnt, da zum Abschied die Hand wir uns drücken;
Dem Geschicktesten selbst, geschweige denn mir, kann nimmer Jegliches glücken.
Wie schwer ward mir oft, Ihr wußtet es nicht, zu spaßen, zu scherzen und singen,
Wenn vor Kummer und Angst im Leib mir das Herz und vor Trübsal wollte zerspringen.
Nur Eins ist mir leid: daß der Heuchler Gezücht, das mit frömmelnd gefalteten Mienen
Und giftigem Zahn den Nächsten zerfleischt und vorgibt, dem Herren zu dienen,
Daß dieses Gezücht ich mit Ruthen nur, nicht mit Skorpionen gegeißelt;
Dann hätte man wohl, und ich hätt' es verdient, in Stein mir ein Denkmal gemeißelt.

Postheiris Lebenslüfli.

Heute tritt Postheinrich zum letzten Mal vor seine Gönner. Redaktion und Verleger haben unwiderruflich beschlossen, seiner mehr als 30jährigen publizistischen Laufbahn ein Ziel zu setzen. In diesem feierlichen Augenblick wird es nicht unziemlich erscheinen, einen kurzen Rückblick auf den langen Lebensweg des alten „Heiri" zu werfen.

Im Jahr 1845 traten in Solothurn einige jüngere Männer zusammen mit dem löblichen Vorsatz, ein „Wochenblatt für Literatur und Geschichte" herauszugeben. Um dieser Zeitschrift eine größere Abonnentenzahl zu verschaffen, beschlossen sie, derselben eine humoristische Beilage zu geben, welcher sie den Namen des solothurnischen Briefträgers beilegten, dessen Beruf und selbstgewählte Lebensaufgabe es war, Poststücke, Witze und Liebesbriefchen von Haus zu Haus zu befördern. Dieß ist die Genesis des Postheiri.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Blattes gehört es, daß es keine Nr. 1 hat. Seinen Eintritt in die Welt feierte Postheiri auf der Rückseite des Anzeigeblatts zum Wochenblatt als blinder Paßagier. Seine Nr. 2 trägt das Datum des 26. Juli 1845. Das Traktätleinformat war ein höchst bescheidenes, von Illustrationen keine Rede; die Zielscheiben seines Witzes suchte er in nächster Nähe: der städtische Verwaltungsrath, der Feuerwächter, die Schanzarbeiter (alias Bauämtler) und die „Hühnerweihe" (so nannte man damals die städtischen Polizeiwächter) waren seine gewöhnlichen Stichblätter.

Es waltete ein eigener Glücksstern über Postheinrichs Wiege. Seinem kleinen Format, seiner unansehnlichen Ausstattung zum Trotz gewann er bald viele Freunde. 1846 übernahm die Firma Jent & Gaßmann den Verlag. Vom Neujahr 1847 an löste er sich von seinem siamesischen Zwillingsbruder, dem „Wochenblatt", dem er längst über den Kopf gewachsen, ab, erschien in etwas größerem Format und brachte die ersten Illustrationen, Kunstwerke, welche die Holzschnitte auf Tabakspäckchen nur wenig überragten. Nichtsdestoweniger erweiterte sich der Kreis seiner Abonnenten auf die erfreulichste Weise und dehnte sich nicht nur über die ganze Schweiz, sondern über alle 5 Welttheile aus, wo Schweizer wohnten. Postheiri wurde populär „vom Rhein bis zum Rhodanusstrande" und kam als solothurnische Merkwürdigkeit in die Reisehandbücher. Derjenige, von dem er den Namen entlehnt, bekam von manchem Eidgenossen einen Schoppen bezahlt, der appart nach Solothurn gereist war, ihn zu sehen und kennen zu lernen.

Ein glücklicher Griff waren die populären Vorlesungen für „Häfelischüler" über Mythologie, Geschichte, vaterländische Geographie u.s.w. Manche Namen und Bezeichnungen aus diesen Vorträgen haben sich im Volke eingebürgert; jeder Schweizer weiß, wo Honolulu liegt, jeder Eidgenosse kennt den Kulturstaat, Mutzopotamien, Pompelusien, Schnitzilien und Zigritzien und kennt den Weg, der nach Mostindien führt. Die betreffenden Kantone und Städte werden diese Spitznamen noch lange tragen.

Ein sehr dankbarer Typus für den Postheiri wurde der muntere Vagabund Antonio Poveretti und die gelungenen Metamorphosen dieses Glücklichsten unter den Aermsten, der mit Hülfe seiner auf Kehrichthaufen zusammengelesenen Garderobe sich bald als reisender Engländer, bald als frommer Pilger, dann als flüchtiger Carbonaro oder als augenverdrehender Stündeler oder endlich als harmloser botanisirender Gelehrter produzirte.

Schon in den ersten Jahrgängen begegnen wir, wenn auch zuerst nur in seltenen Zwischenräumen,

der klassischen Gestalt des Thurmwächters Hilarius Immergrün, welcher in Tagebuchblättern seine Weltanschauungen zum Besten gibt. Der alte Hilari wird bald volksthümlich, seine Mittheilungen werden häufiger, es bildet sich allmälig ein typischer Hi-

lariusstil aus. Der Leser lernt des Thurmwächters Familie kennen, seine sentimentale Tochter „'s Elisi" und ihren Kurmacher, den „Gartenhagmaler".

Nicht lange, so treten auch des Thurmwächters Freunde und Gesinnungsgenossen aus dem Hintergrund hervor, die ehrenwerthen Mitglieder des „blauen Leists": der Stadtmajor, der Gerichtsäß, der Gschmeißmacher, der Kaplan e tutti quanti. Nicht nur fanden Hilarius Immergrün nebst Familie und Genossen den Weg auf die Bretter, welche die Welt bedeuten (in dem vielbelachten Lokalschwank „die Gasbraut"), sondern der „blaue Leist" gewann Fleisch und Blut und trat aus dem Gebiete der Fiktion auf jenes der Wirklichkeit heraus.

Hier sei auch, als eines fleißigen Korrespondenten aus der Bundesstadt, des „großen Christoffels" gedacht; die treue Seele hat selten versäumt, ihre Beobachtungen über interessante Vorgänge in seiner Vaterstadt dem Postheiri mitzutheilen bis zum Augenblick, da sein morscher hölzerner Leib durch die undankbaren Mitbürger von seinem erhabenen Standpunkte hinuntergestürzt und in Trümmer geschlagen wurde.

Mit Vorliebe beschäftigte sich Postheiri während der ganzen Dauer seines Wirkens mit dem schweizer. Militärwesen, hauptsächlich mit der Uniformirungsfrage, mit vielen berühmten Kriegsobersten die Ansicht theilend, daß dieselbe beim Militär die Hauptsache sei. Seine Lieblingswaffe war übrigens von jeher die Kavallerie, welcher er, vom übbermüthigen Salut-Rekruten bis zum Landwehrdragonerwachtmeister, zu allen Zeiten seine besondere Aufmerksamkeit widmete.

Soll hier auch von Meier und Dreier gesprochen werden, den feinen Politikern, welche das diplomatische Gras wachsen hörten?..

Genug des Einzelnen, sonst wird das „Lebensläufli" zu einem Bandwurm. Postheiri vollendete seine 30 Jahrgänge und darüber bei einem steten Wechsel von Mitarbeitern aus allen Kantonen, Klassen und Ständen, aber ohne Wechsel der Redaktion. Sein langer Lebensgang vollendete sich, ohne daß zwischen der Redaktion und den Verlegern je die geringste Mißhelligkeit eingetreten wäre, indem die letztern den § 1 des Verlagsvertrags stets mit größter Gewissenhaftigkeit beobachteten: „Die Unabhängigkeit des Postheiri wird ohne Rückhalt ausgesprochen." Noch sei bemerkt, daß Postheinrich während seines 30jährigen satirischen Wirkens niemals das Vergnügen eines Preßprozesses genossen hat. Wenn gleich seine Sympathieen unentwegt der liberalen Sache gehörten, so hat er sich doch niemals zum Parteiblatt gemacht, was ihm freilich von Vielen übelgenommen wurde. Ihm schien es der Aufgabe des Satirikers angemessener, die Geißelhiebe nach links wie nach rechts auszutheilen, mochten auch seine eigenen Freunde zuweilen schmerzhaft davon berührt werden.

Nun findet Heinrich, er habe das Seine gethan. Er war jung, als er seine Wanderung antrat; nun ist er alt geworden. Möge ein Jüngerer mit dem vollen Köcher des Humors hervortreten und die Pfeile des Witzes schwirren lassen. Das Junge klingt, das Alte klappert. Er nimmt Abschied von seinen Lesern, Gönnern und Freunden. Adieu!

Feuilleton.

Kollegialiſche Sympathie. Als nationalräthliche Kurioſität wird uns aus der Bundesſtadt folgendes Faktum gemeldet: So oft Herr Nationalrath Carteret ſich den Magen verdorben hat, trinkt Herr Nationalrath Bonmatt eine Flaſche Selterswaſſer und ſiehe, dem Patienten iſt geholfen!

Meier: Biſt du eigentlich für oder gegen das Fabrikgeſetz?

Dreier: Ich bin ſehr dafür, aber unter der Bedingung, daß demſelben ein neuer Paragraph beigefügt werde.

Meier: Wie ſollte derſelbe lauten.

Dreier: „§ 1. Die Geſetzesfabrikation iſt für mindeſtens drei Jahre ſuſpendirt."

Proteſt. Habe mir von meinem Freunde, dem Ritter Fallſtaff, ſagen laſſen, eine hohe ſchweizeriſche Bundesverſammlung hege die Abſicht, die Nachtarbeit der Frauenzimmer zu verbieten. Der Schalk wird mich wohl zum Beſten gehalten haben, denn ſo viel ich die Herren kenne, thun ſie es nicht. Sollte es aber dennoch ihr Ernſt ſein, ſo proteſtire ich hiemit feierlichſt gegen dieſen unqualifizirbaren Eingriff in die Rechte unſeres ſchwachen Geſchlechtes.

Dortchen Lakenreißer
im Namen Vieler.

Neueſter Fortſchritt in der militäriſchen Hippologie. Im Blatte der mutzopotamiſchen Intelligenz iſt „ein Dragoner-Racepferd, 5jährig und ohne Fehler, Bollwerk 265, 2 Treppen hoch," zu haben. — Ein Pferd, welches 2 Treppen hoch logirt, wäre insbeſonders für Hochgebirgskavallerie ſehr empfehlenswerth.

Student der Medizin (nachdem er im Examen durchgefallen): Was ſoll ich nun anfangen?

Commilitone: Du kannſt ja gleich mit der Praxis beginnen.

Student der Medizin: Bei wem?

Commilitone: Bei dir ſelbſt! Kurire dich von deinem Durchfall!

Witterungsbericht.

Sonntag.

Kaum hat der Tag ſein Licht ergoſſen,
Hat ſchneeblind ſich das Aug' geſchloſſen:
Es wurde nämlich in der Nacht
Den Leuten etwas weiß gemacht.

Montag.

Dann kommt der Nebel trüb und zähe,
Kaum ſieht man auf dem Dach die Krähe,
Es wickelt ſich ein graues Netz
Ganz dicht um das Fabrikgeſetz.

Dienſtag.

Verworren ſind die Intereſſen,
Sogar der Fiſchlaich wird gefreſſen.
Ich fürchte, daß nicht bloß die Enten
Für ſich im Trüben fiſchen könnten.

Mittwoch.

Doch über nebelgrauem Thale
Glänzt hell der Berg im Sonnenſtrahle,
Und nach der trüben Winternacht
Hat uns der Frühling angelacht.

Donnerſtag.

Wem dieſe Ausſicht muß verſchwinden,
Dem bleibt nur der Rekurs Dahinten.
Verdüſtert ſtochert er als Alter
Im Fiſchlaich und im Fröſchenmalter.

Freitag.

Und mit den Enten, die da ſchnattern,
Schwatzt er vom Wetter mit Gevattern,
Doch für des Vaterlandes Drang
Iſt viel zu klein der Bruſtumfang.

Samſtag.

Poſtheiri möchte proteſtiren,
Mit ſolchen Leuten zu marſchiren:
Er hat, obwohl nicht Kombattant,
Den Pflichterſatz ſtets anerkannt.

Sonntag.

Der Nebel in dem neuen Jahre
Macht ihm drum keine grauen Haare:
Wenn es die Narren treiben bunter,
Blickt er vom Berg auf ſie herunter.

Briefkaſten. An alle unſere Mitarbeiter, mit und wider Willen, die bekannten und unbekannten, unſern herzlichen Dank und freundlichen Abſchiedsgruß. — Laus. Wir mußten heute den größten Theil des vorhandenen Raumes für uns ſelber in Anſpruch nehmen. — F. F. in M. Benutzt, wie Sie ſehen. — Nat.-Raths-Koreſpondent. Verſteht ſich, Gebrauch gemacht! Schade, daß die Herren nicht mehr beiſammen ſind. — F. R. Wenn gleich Heinrich ſich nun in den Privatſtand zurückzieht, ſo wird er Ihnen dennoch dankbar ſein, wenn Sie ihn über den Fortgang der Ringgeſchichte auf dem Laufenden halten. — G. M. in K. Kann nicht mehr benutzt werden. — U. B. à Ch. Merci! — *Ratapoil.* Ces Dames auront surement fait la triste expérience, qu'il n'y a absolument rien d'infallible dans ce bas monde. — Alter Hans in Th. Schön von dir, daß du dich in dieſer letzten Stunde unſerer erinnert haſt. Wir ſagen ungefähr dasſelbe, was du einſt ſagteſt, nur mit etmas andern Worten. — Pfiff. Ein glückhaftiges neues Jahr!

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.